

Experimentelle Ökologie

Gedanken zur ökologischen Verantwortung des Designers

Die ökologischen Aufgabenstellungen der heutigen Generation spiegeln weniger ein Technologieproblem wider, als in erster Linie ein Verhaltensproblem. Das altgediente Bewusstsein, dass der Mensch im Zweifelsfalle barbarisch und nicht gemeinschaftsfähig ist, gibt der Versuchung Raum, sich bei der Lösungssuche auf technologische Phänomene zu beschränken.

Viele Diskussionen, die sich in den vergangenen Jahren um die Nachhaltigkeit entzündet haben, bewegen sich so virtuos an der Oberfläche des Themas, dass man fast geneigt ist, Strategien wie z.B. den Umstieg von fossilen auf sog. erneuerbare Energien mit der ernsthaften Lösung unserer Probleme zu verwechseln. Solange unsere Wirtschafts- und Stoffkreisläufe immer noch in industriellen Maßstäben verhaftet bleiben, werden neue Bilanzierungen lediglich marginale Auswirkungen zeitigen. Solange Energieprobleme als Katalysator für die Entwicklung regenerativer Energietechnologien herhalten müssen, wundert es nicht, dass das Benutzerverhalten als entscheidende Größe noch keine Beachtung findet. In dieser Kausalkette repräsentiert es lediglich symptomatisch eine Schiefelage ursächlicher Natur der Disziplin im Bereich menschlichen Zusammenlebens.

Ursprünglich kommt das Präfix »Öko« aus dem Griechischen, von Oikos = Haushalt. Wenn dieses »Haushalten« schon lange vor der Steckdose anfängt, dann sollte man sich im Klaren darüber sein, dass wir bei der Erörterung von Zukunftsfragen, bezüglich neun Milliarden Weltbevölkerung, den uns vertrauten Lifestyle auf den Kopf stellen und grundsätzlich neu definieren sollten. Ein solcher Diskurs wird zwar von den Erfolgen technologischer Errungenschaften begleitet, der Kern des Themas jedoch ist eher im Zentrum der Kultur- und Geisteswissenschaften zu lokalisieren. Es geht in der Tat darum, ein neues Bewusstsein als das zentrale Moment für die Entwicklung einer kollektiven Überlebensstrategie zu akzeptieren. Da die

Vorstellung existiert, dass Veränderung nur durch Bewegung möglich, Bewegung mit Anstrengung gleichzusetzen und Anstrengung gleichwertig mit Unbequemlichkeit ist, kommen wir zu der Beobachtung, dass sich Veränderungen am Gesamtsystem schlechter verkaufen lassen als Lösungen, die von technologischen Neuerungen profitieren; folglich ist die Auslagerung von Verantwortung kurzfristig gesehen sicherlich die komfortabelste Lösung. Zudem garantiert eine massenmedial gestützte Verbreitung des gängigen Wertesystems, dem weniger das Wohl des Einzelnen als vielmehr das Wohl des Marktes zugrunde liegt, eine Omnipräsenz, welcher sich zu entziehen nahezu unmöglich scheint. »Wenn einem der Kopf ständig mit Müll vollgepumpt wird, kann man nicht denken. Das ist die Gefahr, die in unserer Welt besteht. Wir werden programmiert, Konsumenten zu werden.« (Vivienne Westwood)

Basierend auf einem nicht genau messbaren Quantum genetischer Erbschaft, prägen die täglichen Erfahrungen unser Denken, Fühlen und Verhalten. In dem gleichen Maße, in dem die uns umgebende Umwelt sich in ihrer artifiziellen Natur rasant ausbreitet, wächst der Anteil der Prägung des Bewusstseins durch diese meist technischen Größen, was heute heißt, die rechenbaren Größen haben die Oberhand gewonnen. Man sollte nicht vergessen, dass es keinen ernst zu nehmenden Grund gibt, die Entwicklung von Tugenden, Toleranz oder Sozialkompetenz den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie den Phänomenen der Naturwissenschaften zu unterwerfen. Das Gegenteil ist der Fall, »es ist geradezu menschlich, dass wir aus unterschiedlichen Motivationen heraus handeln, und diese Motivationen sich nicht zwangsläufig miteinander vertragen, logische Verkleinerungen dieser Art sind eher ein akademisches Übel« (nach John Cage). Auch und gerade der Designer hat die Fragen »warum, was und wie« er gestaltet, im Lichtkegel dieser Erkenntnis sorgfältiger denn je auf seine Wirksamkeit

im Kontext der Nachhaltigkeit abzustimmen. Um in diesem Gewässer zielsicher zu navigieren, sollte der Gestalter an der Schnittstelle zwischen Kunst und Technik die Wirkzusammenhänge der materiellen Erscheinungsform seiner Arbeit selbstbewusst und zielsicher bespielen. Sobald der Designer als traditioneller Anwendungsforscher ins Feld spaziert, wird die Beantwortung von Zukunftsfragen sehr leicht an Unternehmer und Politiker abgetreten.

Das in der Natur messbare Artensterben kann als Analogie für die mentalen Vorgänge in unserer Gesellschaft gesehen werden, hier scheint sich bereits eine Art Monokultur des Denkens durchzusetzen. Sie ist gefährlich. Sie hat sich bis in die Forschungsetagen unserer Universitäten breit gemacht; wir müssen dafür Sorge tragen, dass Hochschulen es sich auch weiterhin leisten können, die richtigen Fragen zu stellen; und hiermit meine ich kein quantitatives, sondern ein qualitatives Phänomen.

Wir sollten auf drei Formate Wert legen:

1. Die Beherrschung des handwerklichen Rüstzeugs, die analogen und digitalen Werkzeuge des Designers sind als Zugangsberechtigungen zu den Orten des Geschehens unerlässlich.
2. Der inhaltliche Diskurs sollte von einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber allen Mainstream-Lösungen gekennzeichnet sein, erst Querdenkerei gepaart mit dem Mut zu scheinbar illusorischen Lösungen bilden die Basis für die Überwindung von Gewohnheit, bilden den Nährboden für Vision und Veränderung.
3. Zielsetzung und Wertung, sofern die Arbeit einer Navigation bedarf, sollten sich im Rahmen gesellschaftlicher Fragestellungen positionieren.

*Prof. Martin Kuban
Professur Produkt-Design*